Das Schloß des Bischofs Philipp von der Pfalz am Domberg zu Freising

Der drohende Verlust eines Renaissancebaues

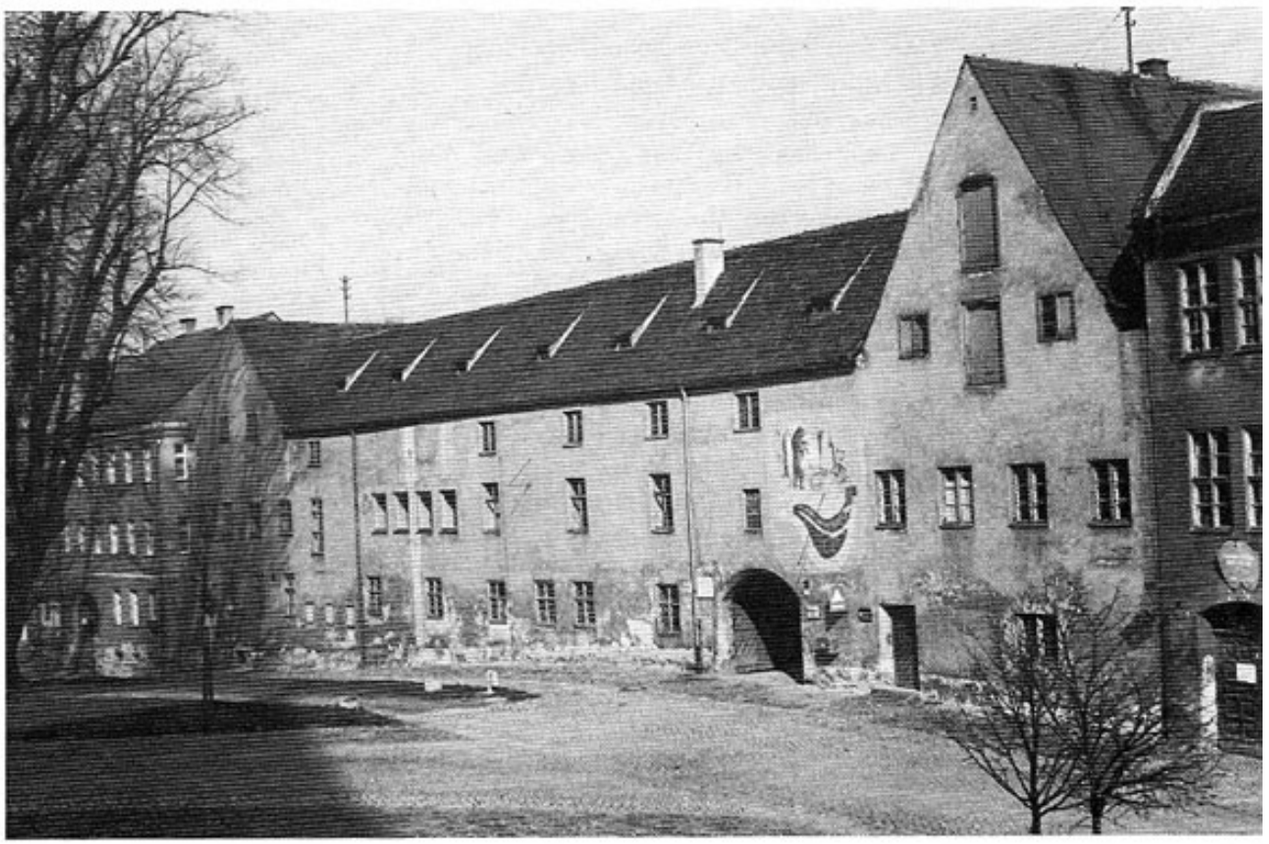
Von Dr. Sigmund Benker

Die vom bayerischen Staat ausgeschriebene Dombergplanung hat das im folgenden beschriebene Gebäude dem Abbruch preisgegeben. Eine Eingabe des Historischen Vereins Freising, die die hier ausgeführten Gründe gegen den Abbruch dem Kultusministerium vorstellte, wurde von diesem mit der Begründung abgelehnt, »daß eine Sanierung des in Frage stehenden Teils des Dombergs durch den Neubau des Domgymnasiums allein Erfolg verspricht«. Es bestehe »berechtigte Hoffnung, daß der Domberg in Freising durch den Neubau des Domgymnasiums nicht verlieren, sondern gewinnen wird«. (Redaktion)

Philipp von der Pfalz (1498—1541) ist unter den Freisinger Bischöfen der erste, der den neuen fürstlichen Lebensstil der Renaissance anschaulich macht[1]. Dem humanistisch wohl Gebildeten — Conrad Celtis, Johannes Reuchlin, Adam Werner von Themar waren seine Lehrer — werden Schlösser, Gemälde, Kleidung, Bücher und Gerät zum Zeichen eines herrschaftlichen Anspruches. So wird Philipp zum Kunstfreund, zum Mäzen.

Philipp war von seinem Vater, dem Kurfürsten Philipp dem Aufrichtigen von der Pfalz, 1498 auf den Freisinger Bischofsstuhl gebracht worden. Wenn dies auch zunächst nur als Versorgung des erst achtzehnjährigen Prinzen gedacht war, so nahm dieser doch seine Aufgabe ernst und ließ sich auch 1507 die Bischofsweihe erteilen. Der mittelalterliche Bischofshof zu Freising genügte jedoch seinen Vorstellungen nicht mehr. Im Jahr 1519 — so meldet die prächtige, von Stefan Rottaler gemeißelte Bauinschrift — ließ er die Residenz im Charakter eines Fürstenschlosses erbauen. Davon haben sich vor allem die Arkaden des Ost- und Nordflügels erhalten. Sie sind das erste Bauwerk der Renaissance in Altbayern. Die Säulen stammen wieder von Rottaler, einige Freskenreste von dem Hofmaler Hans Wertinger[2]. Dieser hat für den Bischof auch zahlreiche Porträts geschaffen. Weiter waren für ihn die Maler Lucas Cranach — von dem sein wohl persönlichstes Porträt stammt — und Georg Lemberger, die Bildhauer Loy und Thomas Hering und Friedrich Hagenauer und der Kunstgießer Christoph Sesselschreiber tätig[3]. Philipps Neffe Ottheinrich von der Pfalz besuchte ihn oft von Neuburg aus[4] und hat ganz offenbar an diesem Hof die Anregung für seine eigenen Kunstschöpfungen gewonnen.

Philipp hatte jahrelang die Absicht, zu Gunsten seines jüngeren Bruders Heinrich von Bischofsamt zurückzutreten. Für seinen Ruhestand aber brauchte er eine Residenz, die seinem Lebensstil entsprach. So begann er 1534 am Domberg ein neues Schloß zu bauen, das 1537 fertig wurde. Dies bekundet eine Bauinschrift[5] mit dem reichen, von zwei Putten gehaltenen Wappen des Fürstbischofs und der Inschrift: »Philip von Gottes gnaden Bischoff zu Freising Administrator deß Stifft zu Numburg Pfaltzgrave bey Rhein Hertzog in Bayern hat diesen Pau Angefangen im 1534 und volendt im 1537 jaren«.



Das Schloß Bischof Philipps am Domberg zu Freising 1534—1537. Hauptbau des äußeren Domhofes (zum Abbruch bestimmt).

Foto: Dr. Benker, Freising

Philipp von der Pfalz, Bischof von Freising. Holzrelief von Friedrich Hagenauer um 1526, Berlin, ehem. Staatliche Museen.

Foto aus: Robert Selier, Die Münzen und Medaillen des Hochstifts Freising. Grünwald 1966, S. 37

Der Bau fand immer Beachtung. 1559 dichtet der Freisinger Humanist Joachim Haberstock in seiner Chronik der Bischöfe[6]:

Haec sunt una Palatini monumenta Philippi,
Plura dedit nostro non referenda stylo,
Qualis et inferior regali condita structum est
Tota nova in medio monte locata domus.

(Das sind welche von den Monumenten des Pfälzers Philipp; mehr gab er, die wir nicht beschreiben, wie das vollkommen neu erbaute, unterhalb des Schlosses und mitten am Berg gelegene Haus). Der Pfarrer Johann Mayr von Jarzt schreibt in seiner 1604 erschienenen Chronik: ». . . ließ einen herlichen Sitz unterhalb deß Schloß gegen der Statt von grund aufführen, so noch heut zu tag der Newebaw genannt wird.« Mayr überliefert auch, daß Philipp vorhabens war, von seinem Amt zu weichen »und in besagtem Baw sein Leben zu verzeren«[7]. Die um 1600 redigierte »Deutsche Bischofschronik« berichtet, daß Philipp 1534—37 »das Schloß, den neuen baue« errichtet habe[8]. Karl Meichelbeck faßte in seinen beiden Geschichtswerken diese Angaben über Erbauung und Zweck des Hauses zusammen[9], er kennt auch noch den Namen Neubau[10], doch war zu seiner Zeit das Haus schon Bräuhaus geworden. Diese Verwendung wird erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingetreten sein, denn von Bischof Veit Adam wird die Erbauung eines neuen Bräuhauses überliefert[11]. Von der späteren Geschichte[12] ist zu erwähnen, daß der Bräubetrieb bis 1912 fortgeführt und das Haus 1914 vom bayerischen Staat zurückerworben wurde, um dort einen Gymnasiumsneubau aufzuführen.

Das Schloß Philipps ist im wesentlichen unverändert und ganz erhalten. Es steht inmitten des geschlossenen Berings, der den äußeren Domhof an der Nordseite schließt und beherrscht diese Baugruppe. Es ist ein breitrechteckiger Vierflügelbau, dessen Fassade gegen den Domhof von zwei Giebeln flankiert wird, einen rechteckigen Hof enthält und gegen die Stadtseite eine vorgelagerte Terrasse hat. Über der stichbogigen Einfahrt sehen wir die schon erwähnte prächtige Bauinschrift mit dem Wappen (daneben ein vor etwa 20 Jahren angebrachtes Korbiniansfresko). Im Innern befinden sich im Erdgeschoß des Ost- und Westflügels zwei zweischiffige, fünfjochige Hallen, die über Säulen gewölbt sind. Bei der östlichen Halle sind diese Säulen, die von einem Pfeiler unterbrochen werden, zierlich und aus gotischer Tradition entwickelt. Sie haben Sockel, Schaftringe und Kapitell, sie tragen das sternförmig ausstrahlende Gratgewölbe. Alle Formen sind durch zahllose Tünchungen stumpf geworden, lassen aber sehr deutlich ihre augenblicklich noch verborgenen Feinheiten erkennen. Stilistisch steht diese Halle auf der Scheide zwischen Gotik und Renaissance. Der Verzicht auf plastische Rippen, die Verwendung von feinen Graten wird für die Zeit charakteristisch, es wird in dieser Halle eines der ältesten Beispiele dafür vorliegen. Abgesehen von den Detailformen dürfte im Raumcharakter die Eingangshalle der Stadtresidenz in Landshut (1536) diesem Raum am nächsten stehen[13].

Ganz anderer Art ist die Halle im Westflügel. Die schweren Rundsäulen stehen ohne Sockel auf dem Boden und tragen ohne Kapitelle die weitgespannten Gratgewölbe. Wäre nicht in der Einfahrt eine gleichartige Wandsäule, die durch ihren Polygonalsockel sich eindeutig jener Übergangszeit zuordnen läßt, so könnte man auch an das frühe 17. Jahrhundert als Entstehungszeit denken. Jedenfalls ist diese Halle ein Raum von besonders eindrucksvoller Kraft, der bereits alle gotischen Züge abgestreift hat und sich zur Renaissance bekennt.

Die sorgfältige Durchbildung des Baues führt auf den Gedanken, daß der Kunstfreund Philipp ihn auch malerisch habe ausschmücken lassen. Von der Hauptresidenz wissen wir dies durch erhaltene Reste, die auf die Urheberschaft Hans Wertingers hinweisen. Untersuchungen im Neubau wurden aber bisher nicht angestellt.

Dieses Schloß ist ein Bau- und Geschichtsdenkmal hohen Ranges. Im Blick auf den Domberg von Norden läßt seine ruhige und gelagerte Masse die Hauptbauten zur Geltung kommen, ist Fundament und Maß des Ganzen[14]. Auf dem Berg selbst gibt die lange, geschlossene Form der Südfassade den anderen historischen Bauwerken der Umgrenzung Mitte und führt auf den Dom hin. Dazu kommt im Innern die reine Schönheit der Säulenhallen, die zu den ersten Renaissanceräumen Bayerns gehören.

Dieser ganze Bau soll nun restlos abgebrochen werden und einem neuen Gymnasium Platz machen. Dabei ist die Mauersubstanz fast überall völlig stabil, in den Hallen zeigt sich nicht ein Riß. Nur der Nordflügel ist gesperrt, die Bauschäden sollen dem Vernehmen nach vor allem in den Dekken liegen, wären also auch heilbar. Freilich macht jetzt der Bau einen sehr ungepflegten Eindruck, weil seit langem nichts mehr für sein Aussehen geschehen ist. Doch ließe sich der Bau wieder zu einer Zier der Stadt und des Domberges gestalten, einige kleinere störende Veränderungen könnten dabei leicht behoben werden.

Die künftige Verwendung eines so wiederhergestellten Baues ließe sich in verschiedener Weise denken. Doch sei auf eine Möglichkeit hingewiesen, die für das Leben des Domberges und seine Bedeutung für die Stadt von großer Bedeutung wäre, die Verwendung als gutes Restaurant und Café. Dafür wären Hallen, Terrasse und Hof ideal, und ein solches Haus fehlt auf dem Domberg, fehlt als Anziehungspunkt für den Besucher Freisings.

Die Planung für das Gymnasium müßte allerdings geändert werden. Wenn man auf dem Domberg bleiben will, wäre aber dafür auch das Areal der ehemaligen Domdechantei (zuletzt Camerloher-Gymnasium) zur Verfügung, das künstlerisch und für die Gesamtgestaltung des Dombergs (den Turm ausgenommen) weniger bedeutsam ist und darum leichter zu verschmerzen wäre als das Schloß des Pfalzgrafen Philipp.

Anmerkungen:

[1] J. *Schlecht:* Die Pfalzgrafen Philipp und Heinrich als Bischöfe von Freising. 4. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 1898, 46—88. — H. *Strzewitzek:* Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter. 1938, 211f.

[2] A. *Ulrich:* Die Ahnenprobe des Pfalzgrafen Philipp von Bayern. 12. Sammelblatt 1920, 136. Ein weiteres Freskofragment ist noch unpubliziert.

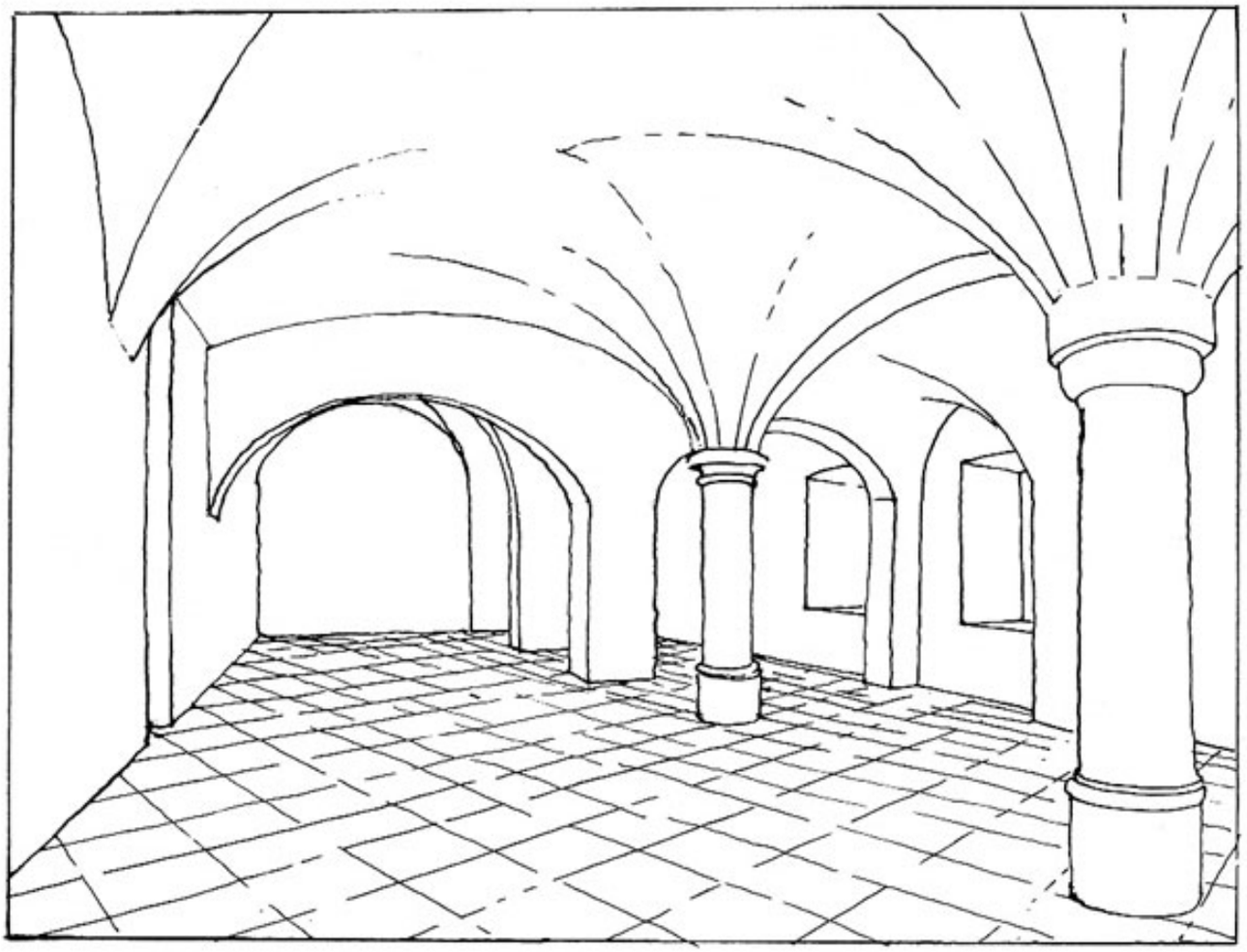
[3] Zum Kunstleben am Hofe vgl. K. *Feuchtmayr:* Ritter Christoph, ein Bildnis von Hans Wertinger. In: Festschrift Hans Vollmer. Leipzig 1957, 115—130. — O. *Hartig:* Cristof Seselschreiber und sein Buch über Büchsenmeisterei und technische Erfindungen. Kultur des Handwerks, München 1927, 284, Abb. Taf. IV. — R. *Sellier:* Die Münzen und Medaillen des Hochstifts Freising. Grünwald 1966, 32—42.

[4] A. v. *Reitzenstein:* Ottheinrich von der Pfalz. Bremen-Berlin 1939, 82f.

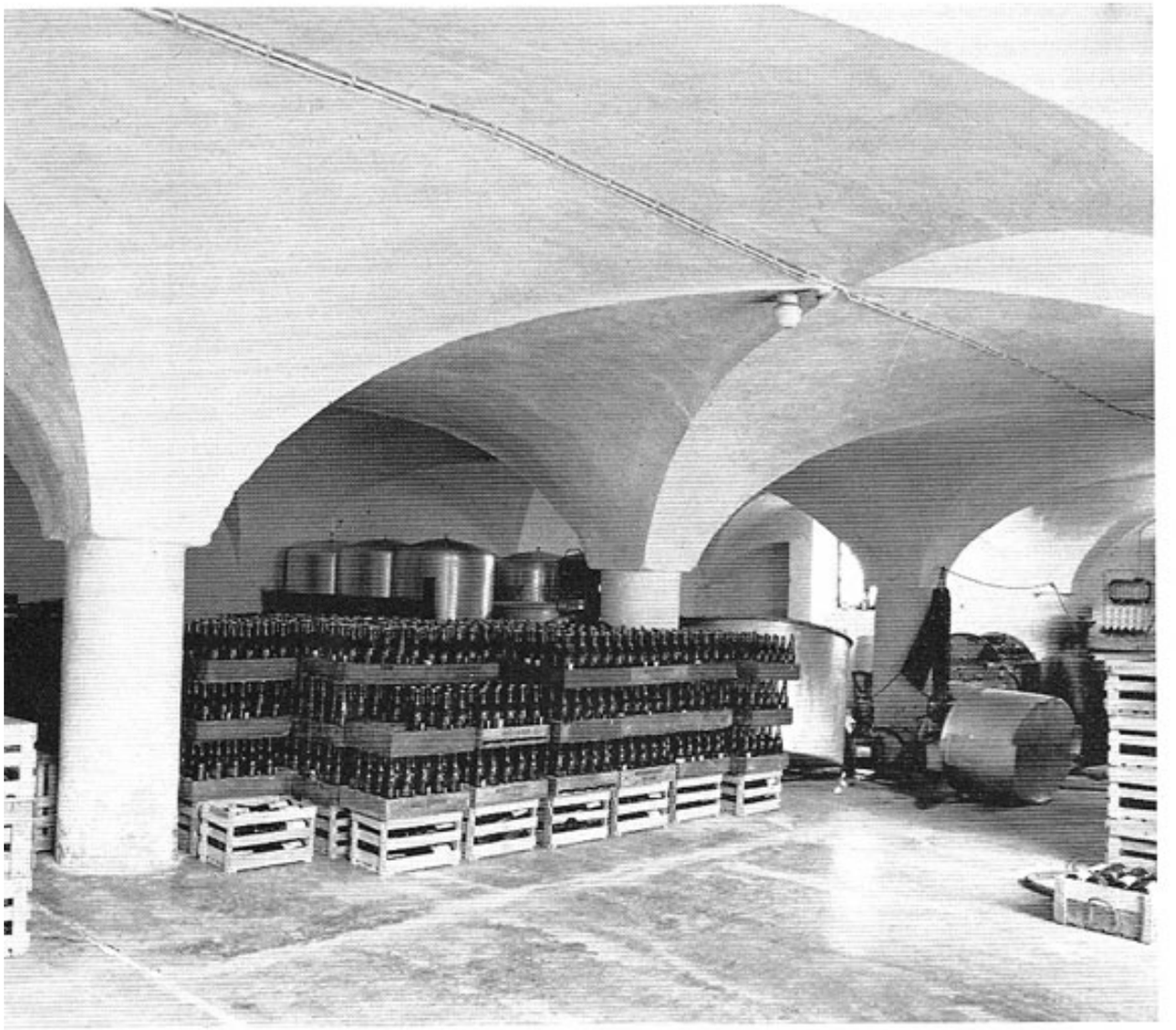
[5] R. *Birkner:* Öffentliche Denkmäler und Inschriften in Freising und Weihenstephan. Frigisinga 9 (1932) Nr. 16, 3f. Nach Schlecht (s. o. 60) wurden noch 1539—40 Preyssen und große Pflastersteine zum Neubau geliefert.

[6] J. *Haberstochius:* Episcopi Frisingenses elegiaco carmine. Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing 1 (1850) 146.

[7] Joa. *Mayr:* Epitome Cronicorum seculi moderni. München 1604, Bl. 334.



Östliche Halle des Schlosses mit vielstrahligen Gratgewölben der Übergangszeit zwischen Gotik und Renaissance. Die Widergabe in Umzeichnung wurde hier nur deshalb gewählt, weil der Raum gegenwärtig stark mit Gerät verstellt ist und die Fotos ihn daher nicht so klar erkennen lassen. Zeichnung: Dr. Benker, Freising



Westliche Halle mit schweren Rundsäulen der Renaissance im Schloß Bischof Philipps am Domberg zu Freising

Foto: Dr. Benker, Freising

[8] Die deutsche Freisinger Bischofschronik. Hrsg. v. J. *Schlecht* und B. *Arnold*, II. 16. Sammelblatt 1929, 54f.

[9] C. *Meichelbeck:* Kurtze Freysingische Chronica. Freysing 1724, 268f. — *Ders.:* Historiae Frisingensis tom. II. Aug. V. 1729, 1, 309, 311.

[10] Auch in Salzburg errichtete Wolf Dietrich v. Raitenau 1588ff. einen »Neubau« als Palast für sich und seine fürstlichen Gäste. J. Graf *Moy:* Beiträge zur Geschichte des »Neubaues« in Salzburg. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 109 (1969) 185—220.

[11] Die deutsche Freisinger Bischofschronik (s. o.) 65.

[12] Vgl. Birkner (s. o.)

[13] Diese Halle stammt von dem Augsburger Baumeister Bernhard Zwitzel. Interessant ist, daß Philipp im Jahr 1533, also ein Jahr vor Baubeginn, beim Propst von Indersdorf wegen eines Baumeisters Hans Simprecht anfragte. Der Name dieses Mannes könnte auf Augsburg deuten. (A. *Mitterwieser:* Die spätmittelalterlichen Auslaufbücher der Freisinger Bischöfe. Wissenschaftliche Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Korbinian. München 1924, 370).

[14] Vgl. die Abbildungen in Amperland 6 (1970) 91. Dort auch Ausführungen über die bauliche Gestalt des Dombergs.

Anschrift des Verfassers:
Konservator Dr. Sigmund Benker, 805 Freising, Kochbäckergasse 1.

Um Mittag im Dachauer Land

Dunkler Waldsaum, Felderbreiten,
Kirchentürme hell im weiten
sanften Hügelland.

Fern dem Gange schneller Uhren
atmen Bachlauf, Dorf und Fluren
stilleüberspannt.

Weißer Wolken Ätherreise,
Bussards adelige Kreise
hoch im blauen Grund.

Schlanke Birken lichtbeladen,
Lerchentriller über Saaten
krönen diese Stund'.

Josef Bogner

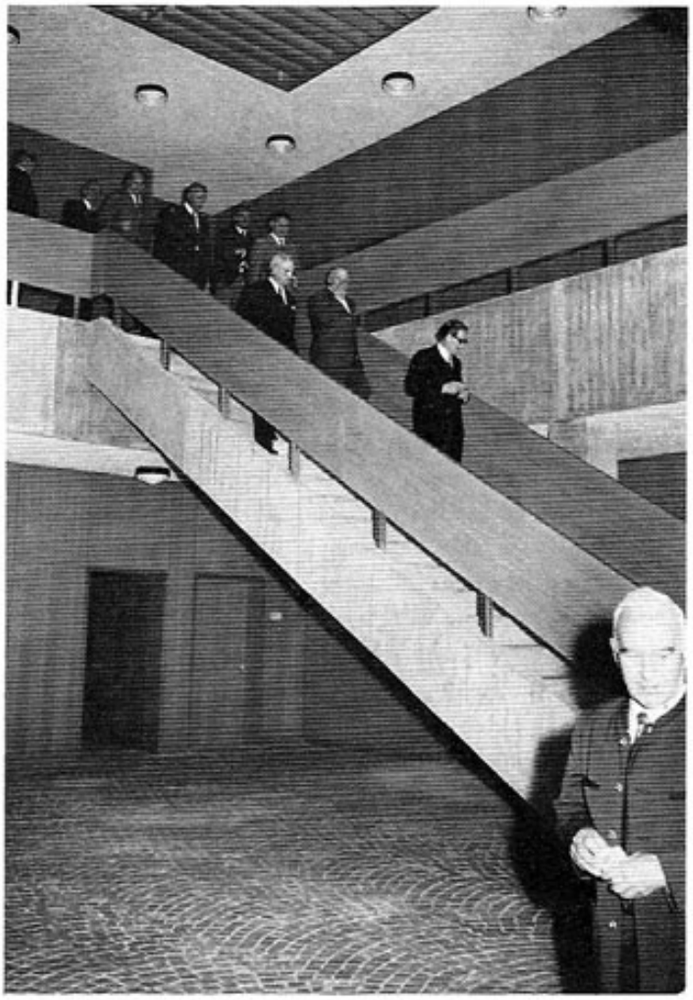
eine ständige Fortbildung des Personals. Dieses muß dauernd mit neuen Betriebsformen, Arbeitsverfahren und Vorschriften vertraut gemacht werden, wenn es den sich ändernden Verhältnissen und steigenden Anforderungen im Berufe gewachsen bleiben soll. Um die oft schwierigen Aufgaben und Probleme bewältigen zu können, die sich den leitenden Beamten und Vorgesetzten stellen, werden vorhandene und potentielle Führungskräfte des gehobenen und höheren Postdienstes im Hinblick auf ihre Führungs- und Vorgesetztenfunktionen in Sonderlehrgängen weitergebildet.

So schafft sich die Deutsche Bundespost, die ständig bereit und in der Lage sein muß, den Nachfragen ihrer Kunden nach den weit gestreuten Dienstleistungen nachzukommen, durch eine gezielte und intensive Aus-, Fort- und Weiterbildung ein den gestellten Anforderungen stets anpassungsfähiges Personal.

Es ist Aufgabe der Postschule, dieser Zielsetzung nach besten Kräften und Vermögen zu dienen.

Sie soll sein,
eine Stätte der Ausbildung für den Nachwuchs,
eine Stätte der Fortbildung für die Dienstkräfte,
eine Stätte der Information für Führungskräfte der DBP,
für alle aber eine Stätte der Begegnung, wo in offenem Gespräch, im Geiste einer guten Kameradschaft die zwischenmenschlichen Beziehungen gefördert werden.

Anschrift des Verfassers:
Theodor Miller, Leiter der Postschule Dachau, 806 Dachau, Münchner Straße 7.



Aula im neuen Schulgebäude der Postschule in Dachau.
Foto: Oberpostdirektion München

Der Maler Georg Flad und die englische Miß

Zu den Künstlern, die vor 1914 in Dachau lebten und kunstgeschichtliche Bedeutung beanspruchen dürfen, gehört auch der Maler Georg Flad. Jahrelang bewohnte er das Atelier im Hause Stahl an der Amperbrücke und erfreute sich an dem herrlichen Blick auf den Dachauer Berg dreifach gekrönt von Schloß, Altstadt und Kirche, an dessen grüner Hangseite sich die steile Straße hinaufschwingt, die Kurfürst Karl Theodor vor rund 180 Jahren dort anlegen ließ. Bei aller Beliebtheit, derer sich Flad im Kreise seiner Kollegen und Freunde erfreute, hatte er doch einen ausgesprochenen Tick, nämlich einen Haß gegen »die Weiber« und gegen »die Engländer«. Zeitlebens konnte er wohl Junggeselle bleiben, von seinem Tod bis zum Jüngsten Tag wird er sich wohl oder übel mit beiden vertragen müssen! Als er nämlich am 2. Juni 1913 starb, sollte ihm sein Freund Felix Bürgers namens der Dachauer Künstlerschaft die Grabrede halten. Bürgers ging nun am Tage vor der Beisetzung auf den Friedhof, um sich an Ort und Stelle anzusehen, wo er sich hinstellen müßte, um überall gut gehört zu werden. Der Totengräber war gerade dabei, das Grab auszuheben. Wie nun mit der Erde auch einige morsche Knochen aus der Tiefe herauskamen, erkundigte sich Bürgers, ob denn das Grab schon früher belegt gewesen sei. Und nun kam jene denkwürdige Antwort des Totengräbers: »Ja mei, da is' halt früher so a alte englische Miß drin g'leg'n«.

Hans V. R. Bürgers

Berichtigung

Das Foto auf Seite 172 im letzten Amperland-Heft stammt nicht, wie angegeben, von Dr. Benker, sondern von J. Sowieja, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.